



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Dienstag, 7. Februar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Bordeaux. (Ueber London.) Gambetta erließ ein Circular an die Präfecten, worin er erklärt, daß er zufolge des Decrets der Pariser Regierung, welches sein Wahldecret annullirt, seine Demission gebe.

Die Demission Gambetta's wurde angenommen und Emanuel Arago zum Minister des Innern und des Krieges ernannt.

Ville. Hiesige Handelsfirmen ersten Ranges erklären in einer Petition an die Präfecten der Norddepartements, daß durch die Uneinigkeit zwischen Paris und Bordeaux erzeugenden Decrete Rathlosigkeit und Unsicherheit in den Geschäftsverhältnissen im Wachsen begriffen sei. Sie schildern die traurige Lage des schwer heimgesuchten nördlichen Frankreichs.

Aus Bruntrut vom 6. Februar, Abends, melden die „Basl. Nachrichten“: „Seit Sonntag früh ununterbrochene Kanonade in Belfort. Die Preußen sagen, sie würden vor Ablauf von zwei Tagen die Festung nehmen.“

Dienstag, 7. Februar.

Coblenz, 7. Februar. Alle in Frankreich stehenden Regimenter werden durch die ausgebildeten Rekruten vollständig completirt und sind bereits Artillerie, Infanterie und Pioniere nach ihrem Bestimmungsorte von hier abmarschirt. Dagegen sollen die älteren Mannschaften nach und nach wieder in ihre resp. Heimathsorte dirigirt werden.

St. Johann-Saarbrücken. Auch in den letzten Tagen, schreibt die „St. J. Ztg.“, war der Transport deutscher Truppen nach Frankreich wieder ziemlich stark; man scheint trotz der allgemeinen Friedenshoffnungen sich für alle Eventualitäten bereit halten zu wollen. Auch die nach Frankreich gehenden Proviant- und Fourage-Lieferungen sind fortwährend sehr bedeutend, nicht weniger zahlreich aber auch die aus Frankreich hier anlangenden Beutezüge aller Art. Ein nicht zu verachtendes Beutegut bargen elf Waggon, die sämmtlich mit Champagner beladen waren und von hier nach Trier gebracht wurden.

Versailles. Heute beginnt die Ablieferung der Geschütze und Waffen der Armee von Paris. General Chanzy, auf der Reise nach Paris begriffen, wird von höheren Offizieren des deutschen Hauptquartiers in Versailles empfangen und von einem derselben nach Paris geleitet.

Die Zahl der aus Frankreich vertriebenen Deutschen wird dem „Dresdner Journal“ aus dem sächsischen Hauptquartier vor Paris von gut unterrichteter Seite auf 110 bis 120 000 angegeben. Viele von ihnen haben nur ganz geringfügige Schadenersprüche angemeldet. Dagegen gibt es auch bei Einzelnen Schadenersprüche, welche in die Millionen gehen, zumal bei größern Fabrikbesitzern und bei Geschäftsleuten, deren ganzer Betrieb dauernd ruiniert worden ist. Durchschnittlich wird per Kopf ein Schadenerspruch von 3000 Fres. herauskommen.

Dr. F. F. Böhringer, Redacteur der „Deutschen Ztg.“ in Paris, erläßt folgende Nachricht für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen:

„Straßburg, am 7. Februar 1871.

In Folge der Capitulation der Pariser Forts glaubten viele der aus Paris ausgewiesenen Deutschen, daß es nun keiner Schwierigkeit mehr unterliege, dahin zurückzukehren, und machten sich sofort auf die Reise. Dieselben kamen jedoch nicht weiter als bis Straßburg, wo sie nun bei ziemlich theuerem Lebensunterhalt die Erlaubniß zur Weiterreise wahrscheinlich noch einige Zeit zu erwarten haben werden. Der Unterzeichnete theilt daher seinen Schicksalsgefährten mit, daß er, sobald dies überhaupt möglich, nach Paris zurückkehren und ihnen dann durch die Blätter mittheilen wird,

wie es in Paris aussieht und wie sie dahin am besten zurückkehren können. Schon jetzt macht er sie aber darauf aufmerksam, daß sich Jedermann mit einer Paßkarte zur Reise nach Frankreich zu versehen hat, da ohne eine solche die von unsern Truppen besetzten Landestheile nicht zu passiren sind.“

Henry Labouchère schildert in seinem „Tagebuch eines Belagerten“ in der Londoner „Daily News“ seine heutigen Erlebnisse:

„Kosinante hat mich von Versailles nach Paris zurückgebracht, und mit mir brachte sie den amerikanischen General Duff und eine Hammelskeule. Am Thor von Versailles hielten die Schildwachen uns an und sagten uns, kein Fleisch dürfe aus der Stadt gebracht werden. Ich protestirte; vergebens. Miß-blauäugige Teutonen mit Porzellanpfeifen im Munde trugen mein Hammelfleisch davon. Der General protestirte ebenfalls; aber den Protest des Bürgers der freien Republik ging es wie dem meinigen. Ich folgte meinem Hammelfleische in das Wachtlocal, wo ich einen jugendlichen Offizier fand, der so gemüthlich aussah, daß ich beschloß, an das Herz zu appelliren, welches unter seiner Uniform schlug. Ich griff das Herz auf seiner schwachen Seite an. Der besiegte Sieger vergaß den Soldaten über dem Menschen und gab Ordre, den General, den Engländer und die Hammelskeule in Frieden ziehen zu lassen. Kosinante plagte sich ab auf dem Wege nach Paris. Dort angelangt, überließ ich sie ihrem Schicksal — dem Herdemetzger, nahm meine Hammelskeule unter den Arm und ging den Boulevard hinab. Ich wurde vom Pöbel umringt, geradezu umringt, „Mein Herr — sagte ein Mann —, lassen Sie mich wenigstens ein Mal daran riechen.“ Mit meiner angeborenen Freigebigkeit that ich dies. Wie ich aber mit meiner kostbaren Bürde mein Hotel in Sicherheit erreichte, das ist ein vollständiges Mysterium.

Heute Abend hatte ich eine Unterredung mit einem Herrn, der zur Regierung in Beziehung steht. Wie er mir sagt, verlassen Arago, Pelletan und Garnier-Pagès Paris mit größtem Vergnügen, und nur die Nothwendigkeit ihres sofortigen Eintreffens in Bordeaux bewog den General Vinoy, in ihre Abreise zu willigen. Was Gambetta angeht, so sagt er, derselbe habe in den Provinzen nur wenige Anhänger, und es ist gewiß, hier hat er nur sehr wenige. Wenn die medicinische Facultät einen Kranken aufgibt, ruft man einen Quackfalter zu Hülfe; wenn diesem die Heilung gelingt, erhebt man ihn bis in den Himmel; gelingt sie ihm nicht, dann wird er als Charlatan angeschrien, und dies ist jetzt mit Herrn Gambetta der Fall. Ich gestehe ein, daß ich bisher die republikanische Regierungsform als die beste angesehen habe, wo sie immer möglich ist. Aber in Frankreich ist sie nicht möglich. Die Leute haben keine genügende Erziehung und nicht genug gesunden Menschenverstand. Wäre ich ein Franzose, so würde eine Republik mein Traum der Zukunft sein; gegenwärtig wäre ich für eine constitutionelle Monarchie. Eine constitutionelle Monarchie ziehe ich der Anarchie und einem Cäsar vor.

Werden die Preußen in Paris einziehen? Seit ich von Versailles zurück bin, fragt mich dies jeder Franzose, und ich bin fest überzeugt, diese erteile, einfältige Ration sehe es lieber, wenn Kaiser Wilhelm die Kriegsschädigung verdoppelte, als wenn er mit seinen Truppen die Rue Rivoli hinuntermarschirte. Ich habe keine große Sympathie mit dem Verlangen der Preußen, hineinzuarschiren; aber eine Pariser Zeitung schreibt: „Das Schwert entfällt der Hand; geschreckt durch die Majestät der Vergangenheit flieht der Preuße, und wagt es nicht, den Hieb zu thun“, und gerade derartige Unsinn ist es, welcher die Preußen zu dem Entschlusse bringt, daß die Pariser den Kelch der Demüthigung bis auf die Hefe ausleeren sollen.“

Der sehr informirte Versailler Correspondent der „Neuen Züricher Ztg.“ meldet, daß der Einzug in Paris beschlossene Sache sei, falls der Friede nicht zu Stande kommt. Weiter sagt er: „Man trifft im deutschen Hauptquartier alle Vor-

bereitungen, um den Krieg mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen. Die deutschen Regimenter werden completirt, eine neue Reserve-Armee sammelt sich, 250 000 Mann Deutsche rücken bei Abbruch des Waffenstillstandes zwischen der Armee des Generals von Trescow (Manteuffel) und des Marschalls Prinz Friedrich Karl unter dem Oberbefehl des Kronprinzen nach dem Süden vor, während der Großherzog von Mecklenburg mit General von Goeben den Norden Frankreichs völlig zu unterwerfen die Aufgabe hat. Die Reserve und eine Armee von etwa 10000 Mann bleibt bei Paris."

Vor einigen Wochen hieß es, Emil Ollivier (den Lesern als Minister bei Beginn des Krieges wohl bekannt) habe vor einiger Zeit an König Wilhelm ein Schreiben gerichtet. Die Pariser Zeitung „Temps“ veröffentlicht nun diesen Brief. Ollivier sagt darin, der Krieg sei durch eine dem Kaiser Napoleon, wenn auch unabsichtlich, angethane Beleidigung entstanden, und da er, Ollivier, an Gott glaube und Gott stets Frankreich schütze, so glaube er auch an den endlichen Triumph Frankreichs.

Darauf hat ihm (laut der Wiener „Neuen Freien Presse“) Graf Bismarck mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Der König hat Ihren Brief nicht erhalten, aber ich glaube Ihnen antworten zu können, daß, da Sie an Gott glauben, Ihr ganzes Leben nicht hinreicht, ihn auf den Knien um Verzeihung für das Unheil zu bitten, das Sie Ihrem Lande zugefügt haben.“

Englische Berichtersteller in Paris haben uns schon mehrfach fabelhafte Referate über Pariser Club-Sitzungen gebracht, die einen solchen Abgrund von Unsinn uns eröffnen, daß man geneigt war, einen Theil davon der humoristischen Phantasie dieser Briten zuzuschreiben. Indeß bestätigen jetzt Pariser Blätter selbst das Unglaubliche jener Mittheilungen. Als Beleg entnehmen wir dem ernsthaften „Journal des Débats“ folgende Skizze über eine im „Club der Revolution“ im Saale Clujée Montmartre gehaltene Sitzung:

„... Es geschehen noch schlimmere Dinge“, ruft ein vierter Redner, der mit einem stark ausgeprägten auvergnaatnischen Accent ausgestattet ist. „Wißt ihr denn, woraus das Brod besteht, das man uns zu essen gibt? Ich werde es euch sagen: erstens aus Heu, zweitens aus Haferspreu, drittens aus dem Kehrlicht der Mühlen und viertens aus Lehm, ja hauptsächlich aus Lehm. Wir fressen in diesem Augenblick den Montmartre (Heiterkeit). Nacht nicht; denn es steckt noch etwas Anderes in dem Brode, man bringt ein langsameres Gift hinein, und der Beweis dafür ist, daß, wenn man solches Brod gegessen hat, die Kehle trocken ist und man mindestens ein paar Quart trinken muß. (Einige Bürger machen sofort starken Gebrauch von diesem Gegenmittel.) Ebenso ist das Mehl, welches uns diese Spitzbuben, diese Banditen, diese Verbrecher von Kaufleuten verkaufen, nur Kartoffelstärke. (Ja, ja, das ist wahr!) Eine Stimme: „Der Redner versteht sich darauf: denn er ist Tapetenankleber.“ (Neue Heiterkeit.) Aber ich habe noch eine andere sehr wichtige Entdeckung gemacht. Seit gestern wird das Faubourg St. Germain bombardirt. Ja, wißt ihr denn, wer St. Germain bombardirt? Man glaubt, daß es die Preußen sind, man täuscht sich, Trochu ist es. (Zeichen des Erstaunens.) Trochu ist es, sage ich euch, und wißt ihr denn, weshalb Trochu St. Germain bombardiren läßt? Damit die Hausbesitzer nach dem Stadthause gelaufen kommen und auf Capitulation dringen. Nachher wird man sagen: ihr seht ja, wir müssen capituliren, die Bevölkerung selbst verlangt es. Wenn wir aber protestiren und unsrerseits nach dem Stadthause gehen, fällt man über uns her und läßt uns niederschießen. Die Leute dort haben nur die eine Idee, zu capituliren. Und wißt ihr denn, was euch erwartet, wenn ihr capitulirt? Wenn die Preußen eingerückt sind, werden sie alle Kinder unter zwölf Jahren und alle Greise über fünfzig Jahren erwürgen. (Großer Schrecken in der Versammlung.) Die gesunde Bevölkerung werden sie nach Deutschland schicken, um dort Steine zu klopfen, und die

Frauen, die ihnen passen, werden sie für sich behalten.“ (Bewegung unter den Bürgerinnen.) Der Präsident bemerkt, daß die Worte des Redners sicher einige Uebertreibungen enthalten, aber daß immer etwas Wahres daran ist. Die Preußen würden wahrscheinlich fordern, daß die männliche Bevölkerung von Paris nach Deutschland in Gefangenschaft geführt werde, und es läßt sich leicht vorhersehen, daß Trochu und seine Collegen nicht ermangeln werden, dieser Bedingung zuzustimmen, welche ihnen die Republikaner vom Halse nimmt und ihnen gestattet, die Monarchie wieder herzustellen. Unter diesem wenig tröstlichen Gedanken schließt die Sitzung mit dem Rufe: „Es lebe die Commune!“

In einem nachträglichen Berichte der Augsburger „Allgem. Zeitung“ über den Uebertritt der französischen Ostarmee auf schweizerisches Gebiet heißt es:

„Die Offiziere haben mir höchlich mißfallen. Es waren im Allgemeinen dicke, gut aussehende Lebemänner, in kostbare Pelze gehüllt und die feinsten Cigarren rauchend, die mit der größten Gleichgültigkeit das Glend ihrer Soldaten betrachteten. Sie ließen sich in den Wirthshäusern immer die theuersten französischen Weine und die besten Käse bringen; sie fanden weder die schweizer Weine noch den Schweizerkäse gut genug für ihre verwöhnten Zungen. Und während sie mit aller Behaglichkeit tafelten, sah man oft genug ganz nahe bei ihnen verwundete und kranke Soldaten, die nicht einen Sou in der Tasche hatten, um sich die geringste Erfrischung zu kaufen. Ich habe nie gesehen, daß einer dieser Herren von seinen Soldaten begrüßt wurde, oder daß sie ihrerseits den armen Leuten die allerfeinste Wohlthat erwiesen oder ihnen die mindeste Sympathie gezeigt hätten. Man fand bei ihnen keine Spur von jener väterlichen Fürsorge, mit welcher die deutschen Offiziere sich in der Regel ihrer Soldaten annehmen. Mir war es eine wahre Herzenserleichterung, als man diese Herren in die inneren Cantone sandte, damit sie nicht in Versuchung kommen möchten, Fluchtversuche zu machen.“

„Nie hätte ich mir vorgestellt“, sagte ein anderer Berichtersteller, „daß eine Armee je in einen solchen Zustand gerathen könne: zerkümpert, ausgehungert, dreieckig, die Pferde so mager, daß ihnen die Haare vom Leibe abstehen und sie kaum mehr die Kraft haben, zu fressen.“

Mittwoch, 8. Februar.

Berlin. Die „Provinzial-Correspondenz“, in einem Artikel überschrieben: „Zum Frieden“, führt aus, daß Deutschland von der Wiedervereinigung des Elsass und Lothringens inclusive Straßburg und Metz mit Deutschland als Bürgschaft gegen weitere Bedrohung und Vergewaltigung nicht ablassen könne. Deutschland werde seinerseits auch beim Friedensschluß nicht vergessen, daß die beiden benachbarten Völker ihre Ehre und Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, sondern auf einen höheren und edleren Wettkampf, in der gemeinsamen Förderung der Völkerwohlfahrt und Geistesentwicklung, zu richten haben. Das Höchste, was uns der Frieden bieten könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tieferen Bewußtseins in beiden großen Völkern und damit die Grundlegung eines echten dauernden Friedens.

Versailles. Prinz Friedrich Karl ist hier gewesen und heute wieder abgereist. Er hat sein Hauptquartier nach Tours verlegt.

Heute finden in ganz Frankreich die Wahlen zur Nationalversammlung (Constituante) statt.

Dem „Preuß. Staats-Anz.“ wird heute von hier geschrieben:

„Der geschäftliche Verkehr zwischen Paris und der Provinz, zu dem die Lebensmittelzufuhr Veranlassung gibt,